

umgekippten Schulbus geschmiegt durch. Die nächste Kreuzung bot kaum Deckung, fast einhundert Meter leerer Asphalt waren zu überwinden – ein Risiko, jedes Mal aufs Neue. Kobi beobachtete die von Kletterpflanzen überwucherten Gebäude auf der anderen Straßenseite. In den Eingängen könnte sich alles Mögliche verbergen. Und sollte dort etwas lauern, konnte es ihn gar nicht übersehen.

Aber soweit er es überblicken konnte, war die Luft rein. Also sprintete Kobi los. Für seinen Geschmack war Dad immer zu langsam unterwegs. Allein gelangte Kobi binnen Sekunden zu den Bäumen gegenüber und duckte sich erleichtert unter ihr Laubdach.

*»Wenn möglich, bleib immer in Deckung. Damit du vom Himmel aus nicht zu sehen bist.«*

Am nächsten Baumstamm entdeckte Kobi senkrechte Kratzspuren, wahrscheinlich von einem Puma. Vor ein paar Monaten waren Dad und er praktisch über einen gestolpert, und wie alle Waste-verseuchten Raubtiere war er hyperaggressiv gewesen. Erst nach drei Treffern mit der Armbrust hatte er Ruhe gegeben. Kobi erinnerte sich noch, wie sich das Adrenalin langsam aus seinem Körper verflüchtigt hatte. Sie hätten das Tier nur von seinem Elend erlöst, hatte Dad behauptet, und in dessen letzten Sekunden hatte Kobi in den gelben Augen wirklich so etwas wie Erleichterung gesehen. Glaubte er.

Mitten auf der Straße zwischen den dicken Baumstämmen lag die durchgerostete Karosserie eines Taxis, aufs Dach gerollt, wie eine gestrandete Schildkröte. Unkraut wuchs in den Fenstern, Ranken hatten die Vorder- und Hinterachse eingeschnürt. In ihrem Schatten wartete Kobi noch etwas ab, ehe er eilig weitermarschierte, unter einem Straßenschild durch. Er befand sich auf der Genesee Street.

Die Straße in Richtung Süden war kaum bewachsen, eine kahle braune Kruste erstreckte sich bis zu aufgehäuften Erdhügeln vor den Hausruinen. Ein Stück voraus klaffte eine dunkle Kerbe quer in der Fahrbahn – dort ging es nicht weiter. Kobi war schon einmal hier gewesen, mit Dad natürlich. Vor einiger Zeit war ein Wasserturm umgestürzt, daraufhin war der Schlamm durch zwei Straßen geschwappt und hatte mehrere Gebäude ingerissen, und nachdem er getrocknet war, hatte sich dieser Riss gebildet. Als Kobi näher kam, fiel ihm auf, dass die Spalte seit seinem letzten Besuch noch weitergewachsen war. Inzwischen war sie sechs Meter tief und viereinhalb Meter breit. Kobi spähte über den Rand. In der Grube wimmelte es von Würgepflanzen, wie Riesenanakondas glitten die stachelbewehrten Ranken träge übereinander. Eine davon hatte sich wieder und wieder um die Überreste eines großen pelzigen Tiers gewickelt, dessen Beine schief

und krumm abstanden. Kobi erschauerte. Am Grund lagen einige Knochen. Schon so einige Kreaturen hatten das Pech gehabt, dort hineinzugeraten.

Aber Dad wäre das nie passiert.

*»Wir machen einen Bogen drum herum«, verkündete er. »Man sollte nie ein unnötiges Risiko eingehen.«*

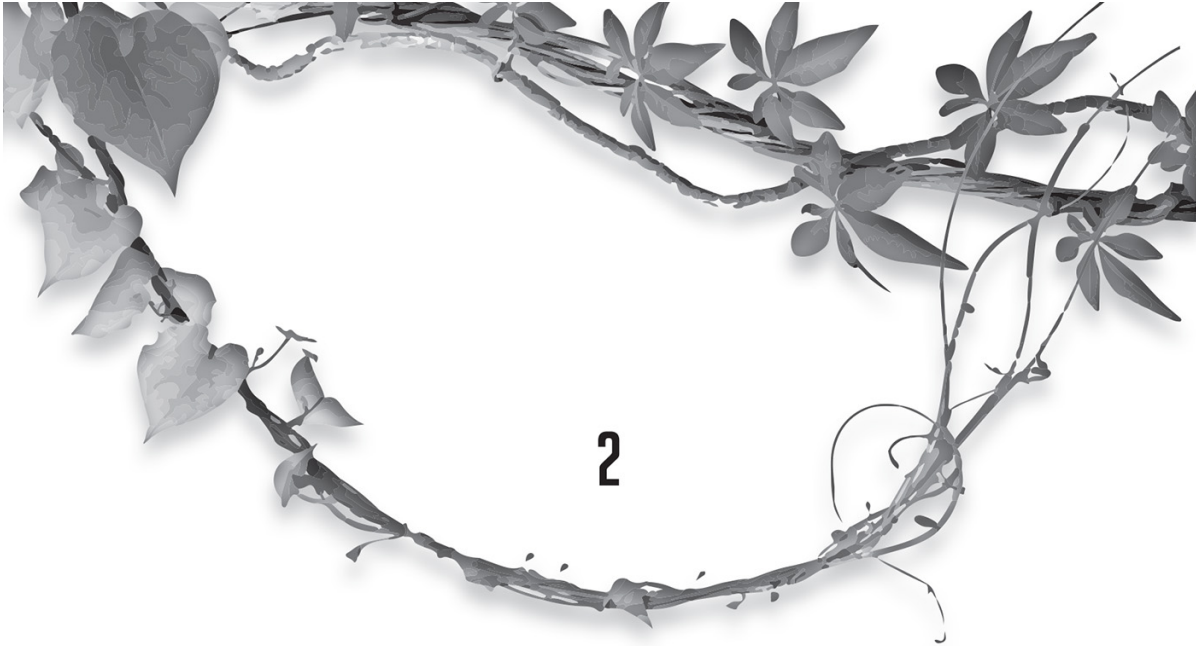
Doch der Umweg hätte Kobi noch mehr Zeit gekostet und ihn außerdem in ein labyrinthisches Wohngebiet geführt, das er nicht gerade einladend fand. Kobi machte ein paar Schritte nach hinten, um Anlauf zu nehmen. »Sorry, Dad ...«, sagte er, denn in seinem Kopf blitzte sofort das entsetzte Gesicht seines Vaters auf. Er wusste, er konnte es schaffen. In der Schulturnhalle hatten sie Tests durchgeführt, die zeigten, wie stark er sich in jeder Hinsicht gesteigert hatte. So stark, dass es nicht mehr normal war. In Sachen Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer und Zellregeneration sprengte er jede Skala, vor allem für sein Alter. Warum das so war, wussten sie nicht genau, aber Dad meinte, es hänge vermutlich damit zusammen, dass er dem Waste schon vor seiner Geburt ausgesetzt gewesen war – Kobi entwickelte sich genauso prächtig wie Waste-verseuchte Tiere, allerdings ohne die schlimmen Nebenwirkungen.

Als er auf den Abgrund zusprintete, stellte Kobi sich vor, er hätte einen Football in den Händen und eine Reihe von abwehrbereiten Seahawks-Linebackern vor sich. An der Kante stieß er sich ab, pulsierende Kraft schoss durch seine Muskeln. Er überwand die Spalte locker.

Auf der anderen Seite erlaubte er sich ein breites Grinsen und riss die Hände hoch.

*»Touchdown«, murmelte Kobi.*

Nach zwei Schritten erwischte ihn etwas am Knöchel.



» Was zur –?«

Kobis Fuß wurde unter ihm weggerissen, der Bürgersteig raste ihm entgegen. Obwohl er sich im letzten Moment mit überkreuzten Armen abfangen konnte, prügelte ihm der Aufprall die Luft aus der Lunge. Er warf einen Blick zurück und stellte fest, dass sich eine gelbe Ranke um seinen Turnschuh gewickelt hatte, so dick wie sein Handgelenk.

Sie zog ihn zur Spalte. Panik durchzuckte Kobi, er rang um Atem. Als er sich losreißen wollte, stöhnte er vor Schmerz auf – die Stacheln der Würgepflanze bohrten sich durch den Hosenstoff in seine Haut. Verzweifelt versuchte er, sich festzuhalten, aber wo?

Kobi rollte sich auf den Rücken, riss die Machete aus der Scheide, zielte und hackte drauflos. Der erste Hieb ging daneben auf den Asphalt, Funken sprühten. Mit dem zweiten trieb er die Klinge tief in die Ranke. Gelber Saft floss aus der Wunde. Kobi holte noch einmal aus und schlug den Strang durch. Die verstümmelte Pflanze bäumte sich auf wie eine Schlange und glitt in den Abgrund.

Während Kobi sich völlig außer Atem aufrappelte, rutschten die abgestorbenen Schlingen von seinem Knöchel.

Wieder sah er Dads Gesicht vor sich. Seine Wangen brannten vor Scham. Er konnte sich nur zu gut vorstellen, was Dad jetzt gesagt hätte.

»Idiot!«, knurrte Kobi sich selbst an.

Er zog sein Hosenbein hoch und sah Blut – mehrere Reihen kleiner Stichwunden. Sie würden rasch verheilen, aber fürs Erste würde er nur langsamer vorankommen.

Und manche Raubtiere da draußen konnten Blut auf etliche Kilometer Entfernung wittern.

Leicht hinkend und extrem vorsichtig setzte Kobi seinen Weg durch dichten Wald fort. Der bemooste Boden war von Wasserläufen und sumpfigen Stellen durchzogen, Monsterfelsen entpuppten sich bei näherem Hinsehen als von Flechten bedeckte Autowracks. Hier und da schimmerten die Häuser abseits der Straße durch, manche wie aufgespießt von Baumskeletten, andere kaum zu erkennen vor lauter üppig wuchernden exotischen Blumen. In dieser Gegend hätte Kobi sich leicht verirren können, hätte er von seinen Ausflügen mit Dad nicht noch ein paar Orientierungspunkte im Kopf gehabt: der windschiefe Briefkasten von Hausnummer 3321; der alte Basketballkorb, der sich tapfer zwischen den Stämmen hielt; ein angespültes Rennboot, die Spitze hoch in der Luft, als hätte es eine Welle unter dem Bug; die alte Tankstelle mit dem Schild: »KEIN BENZIN MEHR!« Als sich das Waste richtig breit machte, hatte Dad erzählt, hätten die Leute panisch die Flucht ergriffen, nur leider viel zu spät. Wohin hätten sie noch fliehen sollen?

Mit schnellen Schritten, aber äußerst wachsam ließ Kobi all das links liegen. Wann immer er etwas Deckung hatte, warf er einen Blick auf die Karte.

Nach einigen Stunden kam er in die Nähe des Flusses. Hier stieg die Fahrbahn an, größere Mietshäuser säumten die Straße und wichen schließlich Industriebauten, die meist schon vor Jahren eingestürzt waren. Bloß ein paar Kamine hielten der Flut an organischer Substanz, die unaufhaltsam an ihnen emporkroch, noch wacker stand. Weiter vorne, die Brücke war schon nicht mehr weit, war der Duwamish Waterway stellenweise über die Ufer getreten, ein Sumpfgebiet war entstanden. Wie die Leichen gestrandeter Wale ruhten mehrere Walmart-Lkws im Morast.

Die West Seattle Bridge stand noch. Um ihre Pfeiler hatten sich allerdings Kletterpflanzen geschlungen, und auf dem Asphalt wuchs eine Wiese aus Wildgräsern. Wie lange das Bauwerk sich wohl noch gegen die geballte Kraft von Waste und Natur würde stemmen können? Kobi wusste es nicht. Hinten schälte sich die Skyline aus dem Nebel: Wolkenkratzer über Wolkenkratzer, alle in einen Mantel aus Grün gehüllt wie Säulen aus Pflanzenmasse und überragt von einem einzelnen zierlichen Turm, der Space Needle. Nur sie war noch nicht vollständig von der Vegetation erobert worden, zur Spitze hin klafften Lücken im Grün. Kobi hatte viele Fotos von der früheren Stadt und sogar ein paar Filme aus dem Schularchiv gesehen: zahllose Menschen auf den Bürgersteigen, Tausende helle

Lichter an den Fassaden, blinkende Ampeln und Werbetafeln, Unmengen von Autos ... nichts davon existierte noch.

Kurz vor der Brücke blieb Kobi stehen und zückte erneut die Karte. Bis hierhin war er mit seinem Dad vorgedrungen, nie weiter. Er hatte nie weitergedurft. Jenseits der Brücke, wo die eigentliche Stadt begann, lauerten wer weiß welche Gefahren.

Sein Plan war nicht weiter kompliziert. Er wollte zu Dads Labor an der Universität. Und unterwegs möglichst nicht umkommen.

Mit kribbelnder Angst im Nacken setzte Kobi den ersten Fuß auf die Brücke. Er huschte von Autos zu Büschen, immer weiter, und ignorierte dabei den stechenden Schmerz in seinem Knöchel. Das Wasser unter ihm und drüben in der Bucht war dunkel und aufgewühlt. Ob irgendwelche Meeresbewohner die Waste-Seuche überlebt hatten, wusste er nicht. Denkbar, dass es genauso gelaufen war wie an Land ... aber was hätte er davon gehabt, sich mutierte Seeungeheuer auszumalen?

Einige Minuten später hatte er drei Viertel der Brücke hinter sich gebracht. Weiter vorne hatte sich ein Laster quergestellt, seine Hecktüren hingen offen herab. Als Kobi ihn gerade vorsichtig umrundete, entdeckte er ein Schimmern am Himmel, und der Schrecken stach ihm in die Brust.

Ein Snatcher.

*»Wenn du einen Snatcher siehst, lässt du alles stehen und liegen und suchst dir Deckung. Das ist mein Ernst, Kobi. Ohne Wenn und ohne Aber. Du versteckst dich.«*

Kobi schob sich unter den Truck und hielt den Atem an. Sollte der Snatcher bereits seine Wärmesignatur erfasst haben, musste er sprungbereit sein.

Nach ein paar Sekunden riskierte er einen ersten Blick in die Höhe. Das Ding flog gemächlich nach Norden, seine Drei-Meter-Flügel ausgebreitet. Beiderseits der Kamera- und Scannereinheiten an seinem Bauch glitzerten metallene Vogelklauen.

Kobi duckte sich wieder unter den Lkw. Alles in ihm schrie danach, umzukehren und zur Schule zu rennen. Mit seiner Armbrust und seinem Taser wäre er dem Snatcher niemals gewachsen.

*Ich bin schon so nah an Dad dran. Ich kann jetzt nicht aufgeben.*

Erneut spähte er hinaus. Am Himmel war nichts mehr zu sehen. Kobi rannte zum Brückengeländer – knapp zehn Meter tiefer verlief die untere Fahrbahn. Dad hätte sich bei einem solchen Sprung beide Beine gebrochen. Kobi dagegen schwang sich einfach hinüber, ließ sich so weit wie möglich hinab und öffnete die Hände. In geduckter Haltung federte er den Aufprall mit den Knien ab. Die Stichwunden an seinem Knöchel brannten, doch irgendwie schaffte er es, nicht zu schreien. Schnell